

Lieben Sie Kunst?

„**Otello darf nicht platzen**“: diese turbulente Komödie des Erfolgsautors **Ken Ludwig**, die mit Otto Schenk jahrzehntelang auf dem Spielplan der Wiener Kammerspiele stand, kennt man natürlich. Was aber noch kennenzulernen wäre, ist die neue Inszenierung des Erfolgsregisseurs **Marcus Strahl**, die im Dezember an der Schaubühne Wien aufgeführt wurde und hoffentlich wiederholt werden wird. Das tolle Verwirrspiel von den zwei Tenören mit dunkler Gesichtsschminke und schwarzer Lockenpracht hat in der Regie von Marcus Strahl neue Facetten und Pointen erhalten. Ein ausgezeichnetes Ensemble steht ihm zur Seite. Alle Schauspieler, die er souverän führt, sind von Theater, Musical, Kabarett oder Fernsehen bestens bekannt.

Den Weltstar Tito Mirelli spielt Stephan Paryla-Raky als brutalen Kraftlackel, dem aber Schlemmen und Saufen so zugesetzt haben, daß er plötzlich indisponiert ist. Da man glaubt, er liege mausetot im Hotel, muß der schüchterne Nachwuchssänger Max in völlig gleicher Aufmachung für ihn einspringen. Michael Duregger, der in der Rolle Otellos nun den großen Mirelli zu spielen hat, läßt dabei trotz exzellenter Imitation immer durchschimmern, daß er doch einige Nummern kleiner ist als sein Vorbild. Umwerfend komisch ist das Zusammentreffen der beiden Struwelköpfe und ihr punktgenau synchroner Doppelgesang. Vom Lautsprecher hört man einen grandiosen Gesang, die beiden Schauspieler mimen Otellos rasende Eifersucht und reißen die Mäuler weit auf, daß jeder glauben muß, die Musik komme aus ihren Kehlen. Eine meisterhafte Leistung!

Den kleinstädtischen Operndirektor, der dem Publikum statt des genialen Tito Morelli einen Anfänger vorsetzt, gibt Gerhard Dorfer als provinziellen Intendanten, der aber tut, als wäre er Karajan. Auch gegen seine Tochter Maggie, die in den Welttenor verknallt ist, kann er sich kaum durchsetzen. Judith Rumpf legt diese Rolle vielschichtig an: zwischen naivem Backfisch und aufmüpfiger Tochter, die bei den Männern weiß, was sie will.

Die Präsidentin des Opernbesuchervereins, die von Musik so wenig versteht wie die meisten im Publikum, spielt Ulli Fessl köstlich als hysterische Enthusiastin. Otellos Partnerin auf der Bühne gibt Irene Budischowsky, eine Provinzsängerin, die für ihre Karriere nicht nur ihre Stimme, sondern alle weiblichen Reize einzusetzen bereit ist. Titos Ehefrau – Leila Strahl – hat hingegen das Zeug, diesen Kraftlackel in jeder Hinsicht mühelos in die Knie zu zwingen. Als glänzender I-Punkt in diesem brillanten Alphabet komödiantischer Kunst tanzt und schlängelt sich Oliver Hebel als Page virtuos über die Bühne. Eine akrobatisch gespielte Ballettszene als Zugabe reißt dem begeisterten Publikum donnernden Schlußapplaus aus den Händen.

Anders als man es meist auf den öden Staatsbühnen sieht, sind Bühnenbild von Erwin Bail und Kostüme von Babsi Langbein ebenso perfekt wie die Bearbeitung des Stücks und die Inszenierung von Marcus Strahl. Ihm verdankt man eine Aufführung, die auch Zuschauer, welche Ken Ludwigs tolles Spiel ständig neuer Verwechslungen kennen, unaufhörlich zu schallendem Lachen entzückt. Schade ist nur, daß die Aufführungen in der Schaubühne Wien bloß bis Jahresschluß liefen. Doch ist sicher damit zu rechnen, daß eine so erfolgreiche Produktion da oder dort, vielleicht bei den Wachauer Festspielen im Sommer wieder gespielt wird. Man sollte die Gelegenheit, in der traurigen Wüste des Regiechaotentheaters funkelnden Witz, packende Szenen und

mitreißendes Spiel zu erleben, ja nicht versäumen! Modernes, keckes Theater
im guten Sinn; dieser „Otello“ darf nicht platzen!

Walter Marinovic